

Ein mitweltverträglicher Flughafen – für ein sozial- und umweltverträgliches, nachhaltiges Luftfahrt- und Mobilitätskonzept

Diese Veranstaltung ist keine Diskussionsveranstaltung darüber, ob und wie der Frankfurter Flughafen immer weiter ausgebaut werden, die Zahl der Flugbewegungen weiter gesteigert und das ganze Unternehmen zu einem wirtschaftlichen Erfolg geführt werden kann oder soll.

Ich gehe vielmehr davon aus, dass wir uns hier darüber einig sind, dass alles Wirtschaften im Dienste der Menschen stehen muss. Also kann es eigentlich nur um die Frage gehen: Wie ist ein mitweltverträglicher Flughafen zu bewerkstelligen? Wie sieht also ein sozial- und umweltverträgliches und in diesem Sinne nachhaltiges Verkehrskonzept für das Rhein-Main-Gebiet und die Bundesrepublik Deutschland aus? Oder: Was können wir gegen die Interessen von Wirtschaftsunternehmen und großen Teilen der Politik setzen, die nach wie vor an einem Flughafen festhalten wollen, der nachweislich die Menschen in der Rhein-Main-Region nachhaltig schädigt?

Ich bin evangelischer Pfarrer und kein Verkehrsexperte. Ich will mich deshalb auch nicht detailliert zu einzelnen Fragen der Technik oder zu speziellen Wirtschaftsfragen äußern. Sondern ich will einige Gedanken darstellen, die sich aus der evangelischen Theologie und der evangelischen Ethik nahelegen. Aufgabe der Kirchen ist es ja nicht, der Politik und den Menschen vorzuschreiben, wie es geht. Aufgabe der Kirchen ist es aber, der Politik und der Gesellschaft Kriterien für ihre Entscheidungen und für ihre Entscheidungsprozesse an die Hand zu geben – und auf Fehlentwicklungen hinzuweisen.

Diese Demonstration setzt mit dem symbolischen Apfelbaum auf der stilisierten Start- und Landebahn ein deutliches Zeichen dafür, dass auch ein Flughafen nicht die elementaren

Bedürfnisse der Natur und der Menschen übergehen und ignorieren darf. Mit dieser symbolischen Renaturalisierung des Flughafens bringen Sie die Forderungen nach einem für Menschen und Mitwelt verträglichen Verkehrskonzept überaus anschaulich zum Ausdruck.

Der Apfelbaum erinnert mich zugleich an einen Satz, der Martin Luther zugeschrieben wird: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“, soll Martin Luther einst gesagt haben. Ob er diesen Satz tatsächlich so oder so ähnlich gesagt hat – es geht jedenfalls um eine Haltung, die mich beeindruckt: Denn der Satz heißt ja: Es kann niemals so schlimm stehen, dass es keine Hoffnung mehr gibt. Es gibt immer die Hoffnung, dass wir mit unserem Engagement die Welt verändern, zum Besseren bringen können. Bei Luther geht es oft ums Ganze. Aber in der Überspitzung werden manche Zusammenhänge überhaupt erst so deutlich, dass wir sie wahrnehmen und verstehen können. Deshalb will ich an eine biblische Erzählung erinnern, die Sie sicherlich alle kennen. (Man muss übrigens nicht gläubiger Christ sein, um aus diesem biblischen Text, der symbolisch mit realen Sachverhalten operiert, Lehren für das eigene Umwelt-ethische Programm zu ziehen):

Gott hatte, der Bibel zu Folge, die Erde als guten Lebensraum für alle Menschen geschaffen. Und er hatte die Erde den Menschen anvertraut. Dass der Schöpfungsauftrag „Füllt die Erde und bemächtigt euch ihrer.“ (Gen 1, 28) nicht als Auftrag oder Legitimation zu ihrer gnadenlosen Ausbeutung missdeutet werden darf, ist heute in der Theologie ein Allgemeinplatz. Der biblische Auftrag an die Menschen geht von der den Menschen zugetrauten und zugemuteten, hegenden und bewahrenden Fürsorge für die belebte Welt aus.

Und genau darin scheitern die Menschen. In der Bibel liest sich das so: „Da sah Gott, dass die Bosheit der Menschen auf der

Erde groß war. ... Da tat es Gott leid, die Menschen auf der Erde gemacht zu haben, es schmerzte mitten im Herzen.“ (Gen 6, 5-6) Was dann kommt, kennen Sie: Noah bekommt die Anweisung, die Arche zu bauen. Dann kommt die große Flut. Und alles Leben wird vernichtet, außer dem, das in der Arche ist. Gott selbst hat also die Erde vernichtet. Das ist wichtig, wenn wir auf das Ende der Erzählung blicken. Denn jetzt kommt die entscheidende Wendung: Gott selbst verpflichtet sich, die Erde nie wieder zu zerstören. „Nicht noch einmal werde ich die Erde um der Menschen willen erniedrigen.“ (Gen 8, 21) Nicht noch einmal wird Gott das tun. Aber: Seine Einschätzung der Menschen, das Motiv seiner Zerstörungswut, hat sich nicht geändert. Noch am Ende stellt Gott fest: „Die Verwirklichungen der menschlichen Herzen sind eben böse von Jugend auf.“ (Gen 8, 21)

Gott will, trotz allem, seinen Teil tun, damit die Erde Bestand hat. Aber: Die Menschen haben sich nicht geändert. Und damit sie – trotzdem – eine Chance haben, ihr Leben und ihre Welt bewahrend und hegend zu gestalten, gibt Gott den Menschen das --- Recht. Hier wird den Menschen das sogenannte Noachitische Gesetz gegeben, als Möglichkeitsbedingung für menschliches Leben, trotz grundlegender Begrenztheit und Irrtumsfähigkeit. Und nach der jüdischen, rabbinischen Auslegungstradition ist das erste und wichtigste dieser Gebote das Gebot, für gerechte Gerichte, das heißt für ordentliche Rechtsprechung zu sorgen.

Weil Menschen Fehler machen (nicht nur machen können, sondern auch machen), braucht es für gute und sorgfältige Entscheidungen klare Normen und vernünftige Entscheidungsprozesse, an denen sich die Menschen, die von den Entscheidungen betroffen sind, angemessen beteiligen können - alle.

Auch der Frankfurter Flughafen ist Menschenwerk und nichts Sakrosanktes. Und wenn gerichtlich festgestellt wird (VGH vom 3.9.2013), dass die Südumfliegung den sicherheitstechnischen Standards nicht genügt, dann muss selbstverständlich auch über das ganze Unternehmen Nordwest-Landebahn neu nachgedacht werden, dann muss für neu festzulegende Flugrouten die Frage nach dem Lärm auch grundsätzlich neu diskutiert werden, dann ist auch die Frage nach einer Begrenzung der Zahl der Flugbewegungen erneut offen und damit die Frage nach dem Sinn der neuen Bahn, und dann darf auch ein drittes Terminal nicht einfach durchgesetzt werden. Die einzige Forderung, die trotz des Urteils unverändert bleibt und noch immer nicht durchgesetzt ist, ist die nach der Ruhe in der gesetzlichen Nacht von 22 bis 6 Uhr.

Die Kirchensynode der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und die Kirchenleitung haben sich immer wieder kritisch mit dem Ausbau des Frankfurter Flughafens auseinandergesetzt. In ihrer letzten Resolution stellt die Synode mit großer Klarheit fest, „dass die Lärmbelastung der unter den Flugbahnen des Frankfurter Flughafens lebenden Menschen unerträglich und in nicht zu verantwortendem Maße gesundheitsgefährdend geworden ist“ und fordert „einen mitweltverträglichen Flughafen mit eingeschränktem Flugverkehr als Teil eines zu entwickelnden gesamtdeutschen, sozial- und umweltverträglichen, nachhaltigen Luftfahrt- und Mobilitätskonzepts“.

*Pfarrer Wolfgang Prawitz (Kirchensynodalvorstand)
Kirchensynode der Ev. Kirche in Hessen und Nassau
Adolf-Kolping-Str. 53, 64521 Groß-Gerau
06152-187414 – prawitz@t-online.de*